

Ein Amulett-Rohling aus Assur

Joachim Marzahn

Im Mittelpunkt der Keilschriftforschung stehen naturgemäß all jene Dokumente, die uns mit Hilfe ihrer schriftlichen Aufzeichnungen in die Lage versetzen, Einblick in die sozialen, politischen, religiösen oder auch ökonomischen Belange altorientalischer Gesellschaften zu verschaffen. Diese Feststellung ist eigentlich selbstverständlich und wäre des Erwähnens nicht wert, wenn man sich nicht klarmachte, dass während der Ausgrabungen an Ruinenorten etwa des Zweistromlandes zwar viele tausende solcher Tontafeln gefunden wurden, unter ihnen aber auch zuweilen unbeschriftete Exemplare. In diesen Fällen kann das kulturgeschichtliche Zeugnis, das solche Artefakte ablegen, keineswegs auf schriftlichem Überlieferungsgut beruhen. Hier ist vielmehr der Fundzusammenhang wichtig und die Tatsache, dass eben solche Überreste des Schreibprozesses erhalten geblieben sind. Wenn auf ihnen auch kein Text erhalten ist, so sind sie doch der Aufmerksamkeit wert.

Viel zu selten sind ja neben dem schriftlich festgehaltenen Inhalt der Dokumente auch jene Aufgaben der Schreiber Gegenstand heutiger Untersuchungen, die notwendig waren, um überhaupt schreiben zu können. Die Zurichtung der Schreibutensilien wird wie selbstverständlich vorausgesetzt, auch wenn sie uns im Allgemeinen nur als Ergebnis sichtbar wird. In Wahrheit aber bleiben jene Arbeitsschritte, die vor dem Beschriften des Textträgers kamen, meist im Dunkeln. Solche für die antiken Schreiber ganz alltäglichen Arbeiten sind gerade wegen ihrer Selbstverständlichkeit in den damaligen Quellen nirgendwo beschrieben. Auch haben sich von den „klassischen“ Werkzeugen, wie dem Griffel, keine Beispiele erhalten. Auch in den Fällen, wo man nicht unbedingt den verbreiteten Rohrgriffel Mesopotamiens voraussetzen sollte – vergleichbares Schilfrohr dürfte etwa in Anatolien gefehlt haben – sind uns Gegenstände, die eindeutig als Griffel anzusprechen wären, eher nicht bekannt. In fast allen Fällen blieben uns von ihnen nur ihre mehr oder weniger aussagekräftigen Abdruckspuren im Ton. Immerhin waren solche Spuren gelegentlich Gegenstand wissenschaftlicher Abhandlungen (Messerschmidt 1906, Powell 1981, Marzahn 2003).

Von den aus vorgerichteter Tonmasse fertig hergestellten Rohlingen für die Beschriftung mit Text hingegen sind kaum jemals Beispiele in die entsprechenden Editionen aufgenommen worden, eben weil auf ihnen nichts geschrieben steht. In der Regel handelt es sich dabei um Rohlinge für die Herstellung der üblichen Keilschrifturkunden, also langrechteckige Tafeln bzw. Täfelchen, auf deren Oberfläche geschrieben werden sollte – wozu es dann aus uns unbekannten Gründen nicht kam. Die Seltenheit derartiger Funde liegt sicher begründet in der Tatsache, dass ein Schreiber gewöhnlich wohl den Schriftträger erst dann herrichtete, wenn es zum Schreibprozess kommen sollte, also relativ unmittelbar vor Niederschrift eines Textes. Berufserfahrung und individuelle Fertigkeit brachten dann einen Rohling zustande, dessen Volumen und äußere Maße fast immer auch dem niederschreibenden Text entsprachen. So fällt auch Laien auf, dass in der Regel auf Tontafeln nicht viel unbeschrifteter Platz übrig bleibt, wie auch kaum einmal der Text „gequetscht“ werden muss, weil es zu lang ist. Sogar die äußerst rationelle Methode, die Tafelränder für den Text mitzubenutzen, führt nicht zu Platzproblemen.

Die Schreibbüros des Alten Orients waren also offenbar nicht gezwungen, genügend Schreibstoff vorrätig zu halten – zumindest nicht in Form fertiger Rohlinge. Sollte dies doch des Öfteren vorgekommen sein, so lässt es sich heute nicht mehr ohne weiteres nachweisen. Einerseits sind eben solche Belege zu selten, andererseits bestand ja immer die schon im Kodex Hammurapi erwähnte Möglichkeit, den Ton – sollte er schon angetrocknet und somit hart gewesen sein – wieder anzufeuchten und damit die Tafel einer anderen Verwendung zuzuführen (CH XIV, 14, vgl. die deutsche Übersetzung Borger 1982). Ein Wieder- Einweichen in dem entsprechenden Tonbehälter bis zum nächsten Bedarf ist ebenso denkbar. Insofern dürfte also der Fund einer vorgefertigten Tontafel eine wirkliche Besonderheit darstellen, erst recht dann, wenn es sich dabei nicht nur um einen gewöhnlichen Rohling für eine normale Urkunde handelt, sondern um eine vorgefertigte Amulettform.

Ein solches Exemplar wurde am 19. März 1913 in Assur gefunden und bekam dort die Fundnummer Ass S 21101 (später indiziert: bf). In Berlin ist es inventarisiert unter der Nummer VAT 15568. Bekannt gemacht wurde das Stück bereits durch die Arbeit O. Pederséns über die Archive und Bibliotheken von Assur (Pedersén 1985, 81 Nr. 237) sowie etwas näher behandelt von S. Maul als ein Schriftträger der Formen der schriftlichen Fixierung der Namburbi-Rituale (Maul 1994, 180). Abgebildet und als Einzeldenkmal veröffentlicht ist VAT 15568 bisher noch nicht, doch sollte

diesem außergewöhnlichen Beleg assyrischer Schreibertätigkeit das entsprechende Interesse entgegengebracht werden. Die Tafel hat die Maße Höhe: 8,1 zu Breite: 6,1 zu Stärke: 2,2 cm, besitzt also die übliche Größe für ein Amulett, das man theoretisch dann auch an einem Band hätte tragen können. Allerdings ist eine solche Verwendung für leicht zerbrechliche Tontafeln eher nicht anzunehmen. Hierfür gab es schließlich genügend metallene und auch steinerne Ausführungen, die im Übrigen häufig auch weit kleiner waren. Typischerweise ist unser Exemplar an seinem eingezogenen Vorsprung auch nicht durchbohrt, so dass wenigstens für dieses Stück das Aufhängen ausgeschlossen werden darf, sofern man voraussetzt, dass derart grobe Arbeiten am Material vorgenommen wurden, bevor man es beschriftete. Bis auf einen vom Vorsprung sich in die Tafel hineinziehenden diagonalen Riss, der nur auf einer Seite sichtbar ist, und einige Oberflächenstörungen ist das Amulett vollständig erhalten. Es zeigen sich nur wenige geringe Kanten- und Oberflächenbeschädigungen. Das auffälligste Merkmal sind mehrere Begrenzungslinien, die der Schreiber mit dem Griffel schon angebracht hat. So wird die eigentliche Schreibfläche vom Amulettvorsprung abgegrenzt durch eine von links nach rechts gezogene Doppellinie. Der Zeilenansatz für die Beschriftung mit Text in mehreren Zeilen ist ebenfalls schon durch eine senkrechte Linie vorgegeben, die sich vom linken Tafelrand absetzt. Spricht man diese Seite als die Vorderseite an (die andere hat keinerlei Merkmale), so fällt auf, dass sie – entgegen der allgemeinen Regel – deutlich mehr gewölbt ist, was sonst eher auf die Rückseiten von Tontafeln zutrifft.

Der Amulett-Rohling entstammt einem Gebäude im Planquadrat f A 6 V der Stadtanlage, südwestlich des Sin-Schamasch-Tempels bzw. südöstlich des Ishtar-Tempels, das bis heute nicht komplett ausgegraben wurde. Zur Funktion und zum Inhalt zumindest der Archive dieses Bauwerks ist an anderer Stelle ausführlicher berichtet worden (Pedersén 1985, 68-81). Es sei daher hier nur darauf verwiesen, dass es sich dem bisherigen Kenntnisstand nach offensichtlich um eine administrative Einrichtung der mittlassyrischen Zeit gehandelt hat. Dies ergibt sich aus der Analyse der Textinhalte von nicht weniger als 410 Tontafeln und Fragmenten von solchen, die hier gefunden wurden. Wie die von Pedersén gegebene Aufstellung der Inhalte zeigt, handelt es sich nicht nur um ein Archiv, sondern um mehrere Archivzusammenhänge, deren genaue Abgrenzung untereinander nicht sehr deutlich scheint, auch wenn sich neun Gruppen trennen lassen. Die Amuletttafel gehört zur Gruppe **F** von wenigstens 60 Nummern und damit eindeutig zu einer Sammlung von unterschiedlichen Verwaltungsurkunden.

Die sich aus einem solchen Fundkontext ergebende spontane Frage, was ein Amulett unter Verwaltungsurkunden zu suchen hat, lässt sich leider vorerst nicht beantworten. Viel eher würde man wohl einen solchen Rohling, der sogar schon direkt zur Beschriftung durch den Ansatz von Linien vorbereitet wurde, im Hause eines Beschwörungspriesters vermuten. Zwar lassen sich auch innerhalb des Archivbefundes dieses Bauwerkes drei weitere Tafeln nachweisen, die mit einem *lúMASCH.MASCH* in Verbindung gebracht werden können (Pedersén 1985, 73 Nr. 85, 184, 224), nur gehören diese in einen vom Aufgabengebiet des Exorzisten abweichenden Kontext und ist die Zahl insgesamt wohl auch zu gering, um daraus nähere Schlüsse ziehen zu können. Immerhin zeigen Vergleiche mit anderen Befunden heterogener Archive aus Assur, die in jüngerer Zeit gefunden wurden, dass auch dort Amuletttafeln vorkommen (mündliche Mitteilung von S. Maul), also in gewissem Sinne zum Bestand archivierter Urkunden zu rechnen sind. Welcher Umstand nun dazu geführt hat, dass der Schreiber auf der Tafel bereits die Linien zog, dann aber die Beschriftung unterließ, wird uns wohl nie bekannt werden. Der Wert dieses Einzelstückes liegt also nicht im Textinhalt, sondern in seiner besonderen Zurichtungsform, die uns einen kleinen Aufschluss gibt über die praktische Schreibertätigkeit vor dem eigentlichen Beschriften der Tontafel.

Dr. Joachim Marzahn
Vorderasiatisches Museum
Bodestraße 1-3, Museuminsel
D-10178 Berlin/Germany
vam@smb.spk-berlin.de

Literatur

- Borger, R.
1982 "Der Codex Hammurapi", in: O. Kaiser et al. (Hrsg.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments*, Band I, Lieferung 1: Rechtsbücher, Gütersloh: 39-80.
- Marzahn, J.
2003 "Die Keilschrift", in: W. Seipel (Hrsg.), *Der Turmbau zu Babel. Ursprung und Vielfalt von Sprache und Schrift*, Eine Ausstellung des kunsthistorischen Museums Wien für die Europäische Kulturhauptstadt Graz 2003, 5.4. - 5.10.2003; Katalog; Wien-Mailand 2003, Bd. IIIa: 81-92.
- Maul, S. M.
1994 *Zukunftsbewältigung – Eine Untersuchung altorientalischen Denkens anhand der babylonisch-assyrischen Löserituale (Namburbi)*, Baghdader Forschungen 18, Mainz.
- Messerschmidt, L.
1906 "Zur Technik des Tontafelschreibens", *Orientalistische Literaturzeitung*, 9. Jahrgang 1906: 185-196, 304-312, 372-380 mit Abb. 12.
- Pedersén, O.
1985 *Archives and Libraries in the City of Assur. A Survey of the Material from the German Excavations*, part I, Acta Universitatis Upsaliensis, Studia Semitica Upsaliensia 6, Uppsala.
- Powell, M. A.
1981 "Three Problems in the History of Cuneiform Writing: Origins, Direction of Script, Literacy", *Visible Language* **VX**, 4, Autumn 1981: 419-440.



Abb. Amulett-Rohling Vorderseite und Rückseite